

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhaus'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien befragen die Herren:
Haasenstein & Vogler,
Jnl.-Exp., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur.;
A. Oppelik, Stubenbastei 2,
Rotter & Comp., I. Wiener-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
stätte 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolfs Steiner, Ann-
Exp. Hamburg.
Der Raum einer einspä-
tigen Warmbilde kostet
beim einmaligen Einstecken
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. 5. B., epl. der
Stempelgebühr 30 kr.

Erstausgabe:
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kopier für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Die Zusendung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit
Postversendung:
Im Ausland:
halbjährlich 7 fl., viertel-
jährlich 3 fl. 50 kr. d. B.
Im Inland:
halbjährlich 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigenthümer:
Th. Steinhaus's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schässburg bei Herrn C. F. Erlar, Buchhändler; in Brass-Reen bei Herrn A. Bengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Heros-Vasorhely bei Herrn J. Wittich's Buchhändler; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed der Burgenstraße, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 175. Hermannstadt, Dienstag am 29. Juli 1879. 94. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

In loco: Für den Monat August 1 fl. 20 kr.
— fl. 85 kr. Mit Postzusendung: 1 fl. — kr.
Mit Zustellung ins Haus
Die Administration
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 28. Juli.
Die Nachricht über eine bevorstehende Entree zwischen Kaiser Franz Joseph und Kaiser Wilhelm in Gastein wird nunmehr von verlässlicher Seite bestätigt. Die Zusammenkunft ist bereits beschlossene Sache, jedoch der Tag derselben noch nicht festgestellt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Entree erst in acht bis zehn Tagen stattfinden wird, nämlich die Gur des Kaisers Wilhelm etwas mehr vorgezogen. Der bevorstehende Besuch kann als spontaner Entschluß des Kaisers Franz Joseph angesehen werden. Man erzählt, Kaiser Wilhelm habe sein Bedauern darüber geäußert, daß ihm sein lebender Zustand in diesem Jahre nicht gestatte, wie alljährlich der kaiserlichen Familie in Fischl einen Besuch zu machen. Noch bevor dies bekannt geworden, gab Kaiser Franz Joseph Ordre für die nöthigen Reise-Dispositionen. Der Kaiser begibt sich mit kleinem Gefolge nach Gastein, um der Entree ganz den familiären Charakter zu bewahren, und verlängert deshalb seinen ursprünglichen auf acht Tage festgestellten Fischer Ausenstall. Es ist noch nicht gewiß, jedoch sehr wahrscheinlich, daß Graf Androsy den Kaiser nach Gastein begleitet.

Der „Tagebote aus Wahren“ rüht den Parteifreunden im jetzigen Ministerium, insbesondere den Ministern Schumacher und Glaser, so bald als möglich aus dem Ministerium auszutreten. Es sei eine Täuschung, zu hoffen, im neuen Abgeordnetenhaus eine den Ansichten und der Anzahl nach auch nur mäßige liberale Regierungspartei zu bilden. Der Austritt einzelner Minister sei der liberalen Principien wegen erforderlich, deren Sieg sie wünschen müßten, und dann auch, damit sie nicht genöthigt würden, für immer vom politischen Schauplatz abzutreten.

Das provisorische Cabinet Cremayer-Taaffe bleibt provisorisch weiter im Amte, weil die Czeken unerfüllbare Bedingungen stellen. Der Zusammenhang dieser beiden Dinge ist auf den ersten Blick nicht recht verständlich, aber er erklärt sich, wenn man bedenkt, daß die Action des Großen Taaffe in erster Linie die Auslösung der größten Nationalitäten und ihre Heranziehung zur parlamentarischen Thätigkeit bezweckt. Zu diesem Ende hat Taaffe jenen Elementen Verjünglichkeit und Entgegenkommen gezeigt, aber sachliche Zugeständnisse von größerer Tragweite außerhalb des Parlaments wollte und konnte er ohne Herausforderung schwerer Krisen nicht gewähren, während die Czeken allerdings, ihrer alten Gewohnheit gemäß, sofort die ganze Hand forderten, als man ihnen, wie es im Sprüchwort heißt, den kleinen Finger reichte. Dies erklärt die ganze unbestimmte, verworrene Lage im Jaeken. Taaffe hoffte auf das gleiche Entgegenkommen seitens der Czeken, wie er es ihnen gezeigt; die Czeken hingegen wollten wenigstens sachliche Abschlagszahlungen im Voraus zugesichert erhalten. Dadurch ist die Taaffe'sche Berechnung für den Augenblick einigermaßen durchkreuzt, das künftige Parteiverhältnis im Reichsrathe erscheint vollkommen unsicher, und des-

halb soll zu keiner Cabinetsbildung geschritten werden, bevor man ungewißheit weiß, ob die Czeken kommen oder nicht, ob sie ihre Forderungen im Parlamente vertreten wollen, oder ob sie dabei beharren, daß vor Allem mindestens ein theilweiser „Ausgleich“ stattfinden müsse. Zudem hofft man noch immer auf eine Verständigung mit den Czeken, und wenn Mitte September der Reichsrath zusammentritt, dürfen auch sie in demselben erscheinen.

Politol und „Politik“ besprechen die Programme der politischen Blätter und die Anerbietungen der Polen an die Czeken. Die „Politik“ bezeichnet das Bestreben der Regierung, eine Reichspartei zu bilden, welche den verfassungsmäßigen Status quo aufrechterhalten und die laufenden Geschäfte besorgen soll, als ein ministerielles Hausmittel und betont, die czekischen Abgeordneten würden, wenn ihnen nicht die Gewähr geboten wird, daß sie ihre Forderungen im Reichsrathe durchsetzen, schwerlich Lust haben, die Rolle ministerieller Statisten zu spielen. Auch den Polen sagt diese Rolle nicht zu. Die polnische national-autonomistische Partei habe ein gemeinsames Interesse an der Erweiterung der Landes-Autonomie; es müsse eine praktische Verständigung über ein autonomes Programm gefunden werden. War bisher eine gemeinsame Action auf dem Boden der passiven Opposition nicht herzustellen, so könnte dieselbe einmal auf parlamentarischem Boden versucht werden. Daß dieser Versuch von den Czeken unternommen werde, wird nicht nur von den Czeken der Regierung, sondern auch von den beiden autonomistischen Fractionen abhängen, mit welchen die Czeken im Reichsrath gemeinsam zu operiren hätten.

Politol spricht in ähnlichem Sinne. Er begrüßt es mit Genugthuung, daß die Polen ihre Bereitwilligkeit zeigen, in die große föderalistische Partei einzutreten. Es seien wichtige Gegenstände und Gründe, welche die Verständigung zwischen Czeken und Polen erweisen. Die Vertreter der czekischen Nation werden hierzu alle mögliche Bereitwilligkeit zeigen. Der ganze Ton dieses Artikels ist der Verständigung des Reichsrathes durchaus nicht feindlich.

Marodni listy betonen die Nothwendigkeit der Erhaltung und Organisirung der czekisch-liberalen Partei von dem Momente an, wo man in Wien eine große conservative Partei bildet. Jetzt erst habe für die liberale Partei die Stunde erprießlicher, practischer Thätigkeit geschlagen.

Das „Prager Tagblatt“ meldet, daß die Landtage erst nach Erledigung des Wehrgesetzes einzusetzen werden, von der Abstimmung über das Wehrgesetz soll die Auflösung des böhmischen Landtags und die Verlegung der Ausgleichs-Action in den böhmischen Landtag abhängen.

An Stelle des für die Nuntiatur in Lissabon designirten Münchener Nuntius Majella soll der derzeitige Nuntius in Brüssel, Bannutelli, treten. Bannutelli wird nach denselben Quellen als äußerst entschiedener Mann, ein unbedingter Anhänger des Sylabus und als ein Diplomat, der sich auch vom Fürsten Bismarck nicht dilatorisch behandeln lassen dürfte, geschilert. Aus der Verlegung Majella's scheint nur soviel hervorzugehen, daß der Schwerpunkt der Verhandlung über Verlegung des deutschen Kirchen-Conflictes nach Rom selbst verlegt wird, wo der deutsche Botschafter bei der italienischen Regierung die Vermittelung übernehmen dürfte. Jedenfalls werden die Verhandlungen, wie auch bisher, über die Köpfe des Centrums hinweg geführt, was die Parteileiter einigermaßen empfindlich berühren soll.

Aus Betersburg wird geschrieben: Daß die chauvinistisch-paulavistische Blätter augenblicklich auf die Politik der diesseitigen Regierung, welche ihnen nicht den Gefallen thun will, noch größere Opfer zu bringen, nicht besonders gut zu sprechen sind, begreifen wir vollkommen; daß aber

einige auswärtige Blätter uns plötzlich anfeinden, weil wir von dem Paulavismus nichts mehr wissen wollen, wie die Thatsachen beweisen haben und noch beweisen, das muß im höchsten Grade befremden. Diese Verdächtigungen sollen, so wird hier wenigstens allgemein angenommen, aus österreichischen Quellen hervorsprudeln und von dort in das Flußbett deutscher ultramontaner und auch liberaler Blätter hübergeleitet werden, um eine starke Strömung gegen Rußland in Deutschland zu veranlassen. Die kleinsten, politisch unbedeutendsten Begebenheiten werden gesammelt und so zusammen zu einem ganzen Strom von russischen Feindseligkeiten gegen das deutsche Volk aufgefummt, indem man wahrscheinlich an das französische Dictum: „Ce sont les petits ruisseaux qui font les grandes rivières“ denkt. Ich glaube Ihnen wiederholt versichern zu können, daß einige paulavistische Journale (denen es eben nur um Sensation und Scandal zu thun ist und die weder an die Wahrheit ihrer Mittheilungen, noch an die Folgen ihrer Exzesse und böswilligen Erfindungen denken) ausgenommen, bei uns weder die Regierung, noch die russische Nation irgend eine feindselige Empfindung gegen Deutschland hegt. Gewisse Blätter halten es entweder für interessant, d. h. ihrem Interesse förderlich, oder für ihre Pflicht, Alles, was bei uns gedacht, geplant, gehandelt und nicht geplant und getan wird, in einem falschen Lichte darzustellen, bei allen Gelegenheiten publicistische Autos da Fe zu halten, und ob wir an dem, dessen sie uns zeihen, schuldig oder nichtschuldig sind, ähnlich wie der Patriarch in Ihres Dichters berühmtem Schauspiel auszurufen: „Thut nichts, der Russe wird verbrannt!“ Ich will übrigens nicht in Abrede stellen, daß in dieser Beziehung das Sprüchwort: „Wie man in den Wald hineinruft, schallt es wieder heraus“ angewendet werden könnte, denn unsere chauvinistischen Organe schreiben ebenso gegen die Czeken an, wie diese gegen die russischen, und es bleibt nur übrig, zu erwidern, wer zuerst in den Wald hineingerufen hat. Diese Frage ist, glaube ich, noch nicht gelöst. Uebrigens kann ich Ihnen versichern, daß unser gutes Verhältnis zu Deutschland denn doch in den Regierungskreisen für zu wichtig gehalten wird, als daß man die journalistischen Berseker noch lange so zu ihrem Vergnügen und zum Mißvergnügen aller Besonnenen und wahren Patrioten forttoben lassen sollte.

Die vom südamerikanischen Kriegsschauplatz eintlangenen Berichte lassen erkennen, daß Schwierigkeiten der mannigfaltigsten Art sich um Chile aufthürmen. Die Regierung von Bolivia erließ ein Decret, welches die Ausfertigung von Kaperbriefen gegen Schiffe, welche die chilenische Flagge tragen, gegen Waaren, die chilenisches Eigenthum sind (gleichviel ob Kriegs-Contrebande oder nicht) und unter einer neutralen Flagge befunden werden, sowie für die Beschlagnahme und Confiscation von Salpeter, Guano und Erzeugnisse der bolivianischen Küste, die unter dem Schutze der chilenischen Streitkräfte expedirt werden, autorisirt.

Die künigl. ung. Rechts-Akademie in Hermannstadt.

Unter dieser Ueberschrift bringt „Pester Lloyd“ vom 26. d. folgenden Artikel aus der Feder eines Reichstagsabgeordneten:

Die Thatsache, daß die durch Dr. Lindner's Ernennung zum Professor an der Klausenburger Universität in Erledigung gekommene Directorsstelle an der Hermannstädter t. ungarischen Rechts-Akademie bis heute nicht definitiv besetzt, sondern bloß dem ältesten Professor deren Supplirung übertragen wurde, sowie daß für die erledigte Professur der Politik ein Concurrs bisher nicht ausgeschrieben worden ist, hat in Hermannstadt die Befürchtung hervorgerufen, als ob die Lage dieses Bildungs-Institutes gefährdet sei; diese Befürchtung war umso erklärlicher, als bekanntlich einmahl schon in dem Abgeordnetenhaus bei Verhandlung des

Fenikelon.

Ein Diadem.

(16. Fortsetzung.)

Sie hatte es häufig hervorgezogen; nun war das freie, ihn in die Schranken zurückweisende Wort gesprochen worden.
Ein bitteres Lächeln flog über sein schönes Gesicht.
„Wer nennt sie schon meine Braut?“ sagte er in schmerzlicher Bitterkeit. „Sie sollte es einst werden, aber jetzt wird sie es nie! Ich habe mich losgesagt von ihr, noch zeitig genug, zu meinem Heile habe ich erkannt, wenn mein Herz ein in thörichter Verblendung entgegen-schlug. — Jetzt liebe ich ein reines, unverfälschtes Wesen, dessen edelm Gemüth ich mein ganzes Sein, meine völlig ungetheilte Liebe entgegen-bringe. Und nun noch diesem Gesandnis, nachdem der Schreckliche, sie befangene Jertum gehoben, verweigern Sie mir noch das Blatt?“
Und als bei diesen letzten Worten seine Stimme wieder so weich und warm klang, da ward es auch weich und weich um das starke Mädchenherz.
Fiebernd flog es durch ihr Hirn — Gottlob er hat gebrochen mit jenem Wesen, daß ihn zeitweilig unglücklich gemacht, er liebe ein Wesen, daß seiner würdig war und er konnte noch glücklich werden. Sie hätte laut aufjubeln mögen vor Wonne, daß er die Ketten gebrochen, denn solche wären es geworden, wenn dieser freie, edle Männerwille sich dem Joch tyrannischer Frauenknechtlichkeit hätte beugen müssen. Sie dachte nicht daran, wer jene bevorzugte Glückliche sei, ihr war es genug, daß es nicht jene falsche Unwürdige war.
Des flog pfeilschnell durch ihr Gehirn, es war eine kleine Pause entfallen in der wieder ein leichter Kampf die Brust der jungen Lehrerin, eine Purpurguth bedeckte ihre Wangen; dann erhob sie sich rasch und reichte ihm das Blatt hin.

„Lesen Sie,“ sagte sie mit bebender Stimme.

Ich seh Deine glänzenden Augen
Den wunderbar strahlenden Blick —
Ich möchte die Meinen drein tauschen
Und träumen von ewigem Glück.

Und manchmal da glaub ich zu lesen
Der Wünsche Erfüllung darin —
Dann ist mir's, als sei es gewesen
Nur einmal und wollte jetzt fliehen.

Wenn dann in die dunkelen Tiefen
So hoffend und zugend ich seh:
Gefühle in mir, welche schliefen,
Erwachen, die Lust und das Weh.

Ich möchte dann fliehen so ferne,
Wo fremde ich sei, unerkannt —
Ich kann nicht — es hat mich der Sterne
Unendlicher Zauber gebannt.

Seebad, den 4. Juli.

Das war der Inhalt des kleinen Blattes und der Freiherr hatte mit bewigter Stimme gelesen. Jetzt sank rasch seine Hand herab und die braunen Augen richteten sich in einem Gemisch von Freude und Bangen auf das hocherglühete Mädchen Gesicht.

„Den 4. Juli,“ wiederholte er zögernd und unsicher, „wem gilt das Entree?“ setzte er stürmisch hinzu.

Die Genannte war vor ihm stehen geblieben; die schmalen Hände in einander verschlungen mit tieferrötheten Wangen und fliegendem Athem stand sie da — und während die großen dunkelgrauen Augen voll leidenschaftlichen, ungedämpften Glüchs strahlten, wiederholten die zitternden Lippen leise und flüsternd:

Wenn dann in die dunkelen Tiefen
So hoffend und zugend ich seh —

Gefühle in mir, welche schliefen,
Erwachen, die Lust und das Weh.

Ich möchte dann fliehen so ferne
Wo fremde ich sei, unerkannt —
Ich kann nicht — es hat mich der Sterne
Unendlicher Zauber gebannt.

Ein laut unendlichen Jubels entrang sich der Brust des jungen Mannes; in glühender Begeisterung ergriß er ihre Hände, aber sie riß sich stürmisch los und entfloß.

Er stand noch einen Augenblick und seine Augen folgten aufstrahlend dem dunklen Mädchen Gestalt, bis sie im Hause verschwunden, dann hob er den ihm entfallenen Papierbogen auf und eilte fort, die seltenen Gefühle in der Brust.

Auch Entree's Schläfe pochten; die heftigsten Vorwürfe besüßten sie. Was hatte sie gethan? Wie konnte sie, die Entree, Ruhe sich so kopflos verrathen? Was berechtigte sie, zu glauben, sie sei dem Freiherrn mehr als gleichgiltig? Was veranlaßte sie, ihn ihr Vertrauen zu schenken, nach dem bloßen Gesandnis, daß er nicht der Verlobte jenes Mädchens war, das sie verachtete? O, nur einzig ihre Verblendung, ihre grenzenlose Unvorsichtigkeit war Schuld, und das Verhängen der Selbstherrschung. Wenn er die Thörin jetzt verachtete?

Doch nein, das that er nicht. Aber hatte es auch in seinem Herzen Wurzel gefaßt, und beherrschte ihn wahrhaft ein tieferes Gefühl! — was nützte es? Es war dann ein Unglück für Beide, denn nie stieg der Freiherr von seiner Höhe zu der armen Bürgerlichen nieder, oder zog sie zu sich hinauf — das duldeten seine vorurtheilsvollen Anverwandten nie.

Sie hatte furchtbar kopflos gehandelt, wie vernichtet sank sie in ihrem Zimmer auf einen Stuhl und heftige Thränen der Reue entströmten den vordem so glücklichen Augen.

Nach langer Zeit hatte sie sich endlich gefaßt; noch war ja alles zu werden. Es mochte eine halbe Stunde verfließen sein, seit der junge Arzt das Zimmer verlassen, und währenddessen war die Kranke sich selbst überlassen.

Budgets — wohl meist im Interesse der Klausenburger Universität — gegen den Fortbestand der Hermannstädter Rechts-Akademie Front gemacht wurde.

Wir möchten die Hoffnung hegen, daß diese Besorgnis unbegründet sei. Die Aufhebung des Instituts kann sicherlich nur mit Gründen der Pädagogik und Wissenschaft gerechtfertigt werden, denn der Kostenpunkt ist nebensächlich, da ja zur Erhaltung der Akademie nicht mehr als 23.000 fl. jährlich erforderlich sind, eine höchst geringfügige Summe angesichts des Bildungszweckes, dem sie dient und angesichts der fast verheerenden Grobmut, die man anderen Landes-Anstalten angedeihen läßt. Wären aber Motive der Pädagogik und Wissenschaft vorhanden, welche für die Aufhebung der Hermannstädter Rechtsakademie sprechen sollten, so gelten dieselben sicherlich auch für die übrigen gleichartigen, vom Staate erhaltenen Institute, für die Rechtsakademien in Preßburg, Raab, Kaschau und Großwarden und logischerweise müßten dann auch diese auf ihre Fortdauer verzichten. Nur einer radicalen, allgemeinen Reform auf dem Gebiete des juristischen Unterrichts könnten diese Institute aber zum Opfer fallen — allein es ist eine solche Reform heute nicht in Sicht und dann ist es noch fraglich, ob dieselbe in dieser Richtung hin sich manifestirt.

Ungarn hat wahrlich nicht solchen Ueberfluß an Bildungs-Anstalten, daß man verunflüglicherweise die Aufhebung bestehender Institute denken könnte, wenn nicht ganz zwingende Motive dafür sprechen oder deren Nützlichkeit und Ueberflüssigkeit nicht offenbar ist. In diesem Falle kennen wir solche zwingende Motive nicht und meinen im Gegentheil, daß die Rechtsakademien neben den Universitäten des Landes ganz gut noch ihrer Bestimmung genügen.

Zu wir halten entschieden dafür, daß die Rechtsakademien, selbst wenn sie nicht gerade alle ihre Aufgaben gedeihlich lösen, im Verhältnis zu den geringen Opfern, welche der Staat für deren Erhaltung bringt, hinreichendes leisten und ein nicht zu unterschätzender Bildungsfactor sind, der gerechten Anspruch auf wüthigen Bestand erheben darf. Wir nehmen keinen Anstand, zu behaupten, daß gegenwärtig das Maß der Vorbildung zum künftigen Berufe des Juristen, welches an den bestehenden Akademien erworben wird, sich nicht wesentlich unterscheidet von jenem Grade des Wissens, dessen sich die Hörer an den beiden Universitäten des Landes durchschnittlich erfreuen. Man wolle diese Behauptung ja nicht mißverstehen. Wir wollen damit beileibe nicht sagen, daß der an den Universitäten gebotene Bildungstoff ein nicht genügender sei, im Gegentheil, wir machen das natürliche Zugeständnis des reichhaltigsten Materials und trefflicher Dolmetscher, allein die praktische Lebenserfahrung hat uns mehr als einmal den schlagenden Beweis dafür geliefert, daß der absolvierte Rechtsakademiker dem Universitäts-Hörer, welcher seine Studien beendet, zumal was positive Gegenstände betrifft, nicht nachsteht und mit ziemlich gleichgradiger Vorbereitung in die Berufssphäre tritt, welcher er sich zugewendet.

Aber selbst zugegeben, daß an der alma mater viel höhere Bildungserfolge erzielt werden können, weil das Universitäts-Studium mehr in die Tiefe geht und gleichzeitig weiteren Horizont eröffnet und angesichts der Thatsache, daß durch die an den Universitäten wirkenden hervorragenden Lehrkräfte die Wissenschaft ihren Jüngern in fastlicherer und weit gebiegender Art vermittelt werden kann, als dies auf den Akademien möglich, der Besuch der Universität also ganz entschieden vorteilhafter ist, plaidiren wir doch für den Fortbestand der Akademie, denn — die Universitäten sind für gar viele Studierende nicht erreichbar, denen es die nahe gelegenen Akademien und das weit billigere Leben in der kleinen Stadt möglich machen, sich doch zu einem ganz ordentlichen Juristen vorzubilden. Wir halten es nicht für notwendig, diesen Gedanken breiter auszuführen und meinen bisher schon die Berechtigung unseres Wunsches eines Fortbestandes dieser Institute dargelegt zu haben.

Man erlaube uns nur zum Schlusse noch, ein specielles Motiv für die Aufrechterhaltung insbesondere der Hermannstädter Rechtsakademie in das Feld zu führen. Es ist heute mehr als je der berechtigete Drang und das consequente Bestreben in den leitenden Kreisen sichtbar — und wir meinen nicht nur die Regierung, sondern auch das ungarische Parlament — Alles zu thun und anzubieten, was zur Stärkung und Kräftigung der ungarischen Staatsidee beitragen kann. Da wäre es wohl seltsam, wenn man ein schon vorhandenes, in dieser Richtung vermittelndes Organ wegedreht, ein solches Organ aber, welches und gerade an einem exponirten Orte die Staatsidee mit voller Berechtigung vertritt und dieselbe sorgsam hegt und pflegt. Nun ist aber die Hermannstädter Rechtsakademie eine Anstalt, deren Lehrkräfte nicht nur auf dem Katheder, sondern auch im gesellschaftlichen und öffentlichen Leben die Lehren des ungarischen Patriotismus zu verbreiten und so mittelbar und unmittelbar für die Befestigung der Staatsidee zu wirken Gelegenheit haben.

Es ist wohl überflüssig zu constatiren, daß wir mit diesen Anschauungen einverstanden sind, nicht unerwähnt aber wollen wir es lassen, daß wir in einer einseitigen Maßregel, welche gerade nur die Aufhebung

Rasch eilte Carle hinein und die tiefen, gleichmäßigen Athemzüge derselben verriethen, daß sie in wohlthätigem Schlummer ihr Leid und ihren Schmerz vergesse.

Stunde um Stunde davon, in welchen Carle's Gedanken immer neue Bilder schufen, denn sie war sich selbst überlassen. Frau Eberburg sprach sehr wenig und schlief zeitig ein.

So hatte sie das Zimmer der alten Frau verlassen; auch in dem ihren war es ihr heute zu einsam und still. Am Himmel hatte die blaße Mondbeize ihren Weg angezogen und das magische Licht, sammt dem lauen milden Sommerabend lockten sie ins Freie. Wieder lenkte sie ihren Schritt an's hohe Felsenufer und ihre Gedanken spannen Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart zusammen; lichte Phantasiegebilde umgaulten sie; wie in Märchenorten stiegen goldene Schlösser vor ihr auf; und es webte ein Zuber ihre Seele in süße Träume, als müßte jetzt eine Zukunft für sie herannahen, so klar und hell wie ewiger Frühling, wie die blaue Aare Fluß zu ihren Füßen und so blumenburduhtet, wie die Luft, die losend um sie her flühterte, leise, leise von einigem, nie wandelndem Erdenglück, von himmlischer Glückseligkeit, von einem Leben so glänzend, goldig wie das flimmernde Sternennacht.

Vom Stadtturme hatte es längst 9 Uhr geschlagen und noch saß sie dort; sie hätte doch nicht schlafen können.

Es war so laut und regungslos um sie her, leise kispelten die Wellen unter ihren Füßen ein Schlummerlied und in dem Laube raschelte dann und wann eine Eidechse; kein Lüftchen rührte die Blätter der Büsche am jenseitigen Ufer, nur dann und wann streifte es die brennende Mädchenhüften.

Und die Erinnerung an den 4. Juli tauchte wieder in ihr auf, wo sie an derselben Stelle gesessen und unten im Rahne eine Männerstimme sie als Corelle bejungen — wie unwillkürlich sah sie hinab auf das leuchtend bewegte Wasser, wo damals der Kahn gekaukelt — war es ein Trugbild ihrer Phantasie der ihr jetzt wieder einen schwankenden, näherkommenden Kahn zeigte? Oder war es Wirklichkeit?

Sie neigte sich stauend vor und ihr Blick drang forschend durch das Zweifelhafte; da sah wieder eine dunkle Gestalt und das Boot näherte sich rasch der kleinen Treppe — aber es schien nicht eine Männergestalt zu sein, ein dunkles Gewand legte sich in Falten auf den Boden des Rahnes. Nun hielt er an der Treppe und eine Frauengestalt erstieg hastig dieselbe.

(Fortsetzung folgt.)

unserer Rechtsakademie im Gefolge hätte, während die übrigen gleichartigen Lehrinstitute im Lande intact verblieben, nicht nur ein entschiedenes Unrecht, sondern auch einen politischen Fehler sänden; ein Unrecht, weil die Hermannstädter Rechtsakademie ihren Schwächen an Tüchtigkeit des Organismus und der daran wirkenden Lehrkräfte durchaus nicht nachsteht; einen politischen Fehler, weil damit, ohne Noth, wieder Anlaß geboten wurde, über die feindseligen Einflüsse, die in den leitenden Kreisen gerade gegen Hermannstadt angeblich geltend gemacht werden sollen, des Breiten zu declamiren.

Es wäre eben ein Grund mehr für die Malcontenten, gegen die Regierung, die, was Bildungszwecke betrifft, thatsächlich von den besten Intentionen bejezt ist, zu agitiren.

Was die Stellung des Unterrichtsministers in dieser Angelegenheit betrifft, so erfahren wir übrigens aus verläßlicher Quelle, daß er durchaus nicht gewonnen ist, einem solchen einseitigen Vorgange beizustimmen, welcher lediglich die Aufhebung dieser einen Akademie bezweckt, im Gegentheil, er neigt sich viel mehr auf die Seite der weiteren Erhaltung gerade dieser von ihm nicht unterschätzten Lehranstalt. Es ist freilich fraglich, ob Se. Excellenz für den Fall, wenn etwa im Abgeordnetenhaus bei der Budgetdebatte gegen die Hermannstädter Rechtsakademie Front gemacht werden sollte, diesen Bestrebungen so energisch und starr entgegenstehen wird, wie man nicht selten erfahren konnte, wenn es sich um einen Lieblingsposten des Ministers handelte. Nun es wird dann Sache der künftigen Abgeordneten, namentlich des Externen Comitates und der Stadt sein, für die Rechtsakademie einzustehen, welche außer den praktischen Vorteilen, die sie den Hermannstädtern bietet, auch noch Gründe der Patriotie für ein ursprünglich von der Nation geschaffenes Institut für sich hat, welche letzteren Gründe heutzutage freilich wenig verfangen.

Von großer Wichtigkeit und ein Zeichen der Aufrichtigkeit, mit der Minister Trepost die Fortdauer der Hermannstädter Rechtsakademie wünscht, wäre es, wenn Seine Excellenz den Concurs zur Besetzung der erledigten Professur für Politik ausschreibe und die Directorstelle definitiv besetze und um diese Vergünstigung wollten wir Seine Excellenz auch allerergebenst ersuchen.

Zur Affaire Asboth-Zichy.

Budapest, 24. Juli.

Seitdem das Geschäft der Staatsrettung in der Aufrechterhaltung wichtiger, zum großen Theile aber auch angeleglicher Scandal-Affären fortrif, finden die Blätter der Hauptstadt mit wenigen Ausnahmen, deren ehrenwerthe Redactionen sich nicht leicht Mühe, mit andern ernstlichen Dingen sich eingehend zu beschäftigen, sondern diese cause célèbre ist ihr Hauptthema und es ist das bei dem hochgradigen Interesse, mit welchem die Leser vor Allem nach „Vicentem“, „Sensationallem“ fahnen, wenn auch bedauerlich, so doch erklärlich. Diese Concession an den überreizten Gaumen des Publicums gibt ja nicht nur einen köstlichen Anlaß, in dem Mantel eines Cato sich zu drapiren, sondern sie hat auch ihre materiellen Vorteile, sie macht Reclame für das Blatt.

Wir zählen durchaus nicht zu Jenen, die dem Systeme der Vertuschung öffentlicher Schäden huldiigen und anerkennen, daß eine Campaigne gegen bestehende Mißbräuche, wenn sie im Interesse der guten Sache begonnen wird, ihre Berechtigung hat; ja wir gehen weiter; selbst wenn diese Campaigne, wie es bei der dormaligen der Fall ist, eigentlich nur deshalb initirt wird, um als drastisches Agitationsmittel gegen die Regierung und deren Leiter zu dienen; selbst dann wollen wir sie gelten lassen, wenn sie gegen factische Uebelstände sich richtet und geschickt ist. Allein es will uns scheinen, als ob die dormalige Ueberproduktion moralischer Entrüstung, wir meinen, das endlose Parodiren mit derselben nicht nur einer wirklich guten Sache schade, sondern auch geeignet ist, die öffentliche Meinung in der Provinz mit allzuübleren Bildern zu vergiften, unsern Credit im Auslande aber empfindlich zu schädigen.

Wenn der Leser, sei es dasheim, oder im Auslande, die Blätter der Hauptstadt zur Hand nimmt und ihm Tag für Tag die Rubrik der „Enthüllungen“, „Erklärungen“ und endlosen Commentare dazu in die Augen starrt, so müßte ihm unsere Zustände so verrottet erscheinen, wie sie es gottlob noch lange nicht sind.

Scandalöse Affären kommen überall vor und nicht seltener als bei uns, aber in andern Staaten sucht man sie so rasch als möglich aus der Welt zu schaffen und schwebt nicht in der breiten Ausmalung heimischer Schäden.

Eine Pause in der Indignationsliteratur des Tages dürfte übrigens eintreten, nachdem nunmehr die Auffassung der leitenden Kreise über die Affaire Asboth-Zichy bekannt geworden. Der Ministerialrath hat nämlich endlich Stellung genommen und das halb-officielle Communiqué, das in den getriggen Abendblättern erschienen, zeigt, welches eben die Auffassung der Regierung ist.

Sie werden daselbe wohl Ihren Lesern schon mitgetheilt haben, uns erlauben Sie ein paar Worte dazu zu sprechen. Zunächst billigen wir, daß seitens der leitenden Kreise endlich eine Enunciation laut geworden, es war hohe Zeit, denn die öffentliche Meinung verlangte eine solche und mit Recht. Was den Inhalt der Enunciation betrifft, so konnte derselbe kaum ein anderer sein, als er formulirt vorliegt.

Thatsache ist es, daß die Verbindlichkeiten und Verbindungen Asboth's nicht gegen den Staatssecretär Zichy gerichtet sind, sondern sich auf Fälle beziehen, welche vor der Zeit datiren, als Zichy das Staatsamt antrat.

Wichtig ist es ferner, daß die Regierung auf Grund einseitiger, nicht bewiesener Denuncationen einen Staatsbeamten nicht einfach fallen lassen kann, gleichzeitig zum Galati die oppositionellen Meute und nicht minder richtig ist endlich die Auffassung, daß jenes Forum, welches in dieser Ehrenfrage zu entscheiden hat, nicht das Preßgericht, nicht der Disciplinarhof, sondern das Abgeordnetenhaus ist.

Diesem politischen Gerichtshofe höchste Instanz werden, wie wir vernehmen, alle Documente und Acten vorgelegt werden, welche geeignet sind, Klarheit über die Verbindlichkeiten zu verschaffen, die gegen den Staatssecretär erhoben wurden. Das Abgeordnetenhaus wird wahrscheinlich ad hoc eine Commission wählen, an welcher Männer aller Parteien Theil nehmen werden und die in der Lage sein wird, ein ebenso wohlgegründetes als objectives Verdict auszusprechen.

Da ist keine Gefahr, daß etwa tendentöse Vertuschung Oberhand gewinnt, allein es ist auch dafür gesorgt, daß tendentöse Aufschuldigung nicht triumphiert. Die wahre Sachlage muß dort rein und ungeschönt an das Tageslicht treten und es wird sich dann entscheiden, ob das „Kreuziget“ der Opposition berechtigt war, oder nicht.

ITALIEN.

S. P. Budapest, 26. Juli. (Deutschland und der Vatican.) Während die Berliner Officiosen zur Zeit noch angezogen werden, die angeblich bevorstehende Reise des Nuntius Majella von

München nach Riffingen (der Nuntius wird erst im Herbst nach Riffingen verfahren) abzuleugnen, schreibt der Berliner Correspondent des „Echo du Parlement“, der sich in der Regel als wohl unterrichtet zeigt, unterm 15. d. M. seinem Blatte:

„Fürst Bismarck geht heute nach Riffingen und man erwartet hier mit Bestimmtheit, daß der päpstliche Nuntius zu München, Monsignore Majella, sich bald dajelbst einfinden wird, wo dann der Kanzler und der Prälat die Verhandlungen wieder aufnehmen werden, die im vorigen Jahre angefangen haben.“

„Zogen Sie guten Willen,“ sagte vor zwölf Monaten Fürst Bismarck zu dem Abgeordneten Leo's XIII. „Wenn wir von beiden Seiten den Wunsch kundgeben, uns zu versöhnen, und wenn Sie durch Thatsachen die Aufrichtigkeit Ihrer Absichten beweisen, so wird das Uebrige von selbst kommen; wir werden ohne Zweifel den Weg finden, der uns zu einer Verständigung führen muß.“

Seit zwei Monaten sehen wir die Katholiken des Reichstages mit altem denkbaren Eifer daran arbeiten, den Kanzler zufrieden zu stellen. Von dieser Seite ist der Friede geschlossen. Es handelt sich nun darum, die Stellung des Clerus zu regeln. Das ist die Aufgabe, sagt man, der die beiden Staatsmänner, die den Weg nach Riffingen einschlagen, sich widmen werden.

Die anti-clericalen Gesetze, welche die römische Curie bisher in ihrer Gesamtheit als das Hinderniß einer Ausöhnung betrachtet hat, lassen sich in zwei Gruppen theilen: die organischen Gesetze und die Kampf- oder Repressiv-Gesetze.

Die Kampfgesetze, welche keinen anderen Zweck hatten, als den kirchlichen Widerstand zu brechen, und welche dieses Ziel erreicht haben, sind folgende drei: 1) Dasjenige, welches die kirchlichen Einkünfte der Verwaltung der Bischöfe und ihrer Organe entzieht; 2) dasjenige, welches die bürgerliche Verwaltung der Diöcesen ordnet, die der Staat als vacant betrachtet; 3) das Gesetz, welches jeder nicht autorisirten Person die Ausübung geistlicher Functionen untersagt.

Alle diese Gesetze würden natürlich verschwinden, sobald die Ausöhnung zu Stande käme. Sie sind für anormale Zustände erlassen worden; wenn diese Zustände aufhören, so haben die in Rede stehenden Maßregeln keinen Existenzgrund mehr.

Sobald der Clerus die Bedingungen erfüllt, die der Staat ihm stellt, wird man ihm auch seine Einkünfte wiedergeben. Wenn die vacanten Bischofsstühle wieder besetzt sind, wird der Staat seine Civilaministratoren abberufen. Sobald die Pfarrgeistlichen sich nicht mehr widersetzen, wird man auch keine Pastoren mehr abzusetzen, keinem die Ausübung der pfarramtlichen Handlungen zu verbieten haben.

Es gibt ein viertes Kampfgesetz, dasjenige, welches die Jesuiten und einige verwandte Orden ausweist, und die meisten Klöster unterdrückt. Dieses Gesetz wird nicht mit dem Culturkampf verschwinden; die Jesuiten werden nicht in das Land zurückkehren und die Schulen der klösterlichen Genossenschaften bleiben geschlossen.

Betrachten wir nun die zweite Gruppe, diejenige der organischen Gesetze, welche die Beziehungen zwischen Staat und Kirche regeln. Daraus gibt es solche, die keinem ernstlichen Widerstand von Seiten der Kirche begegnen. Solche sind unter Anderem: 1) das Gesetz, welches Jedem den Austritt aus der katholischen Kirche gestattet; 2) das Gesetz über die bürgerliche Eheverbindung; 3) die weltliche Gerichtsbarkeit; 4) das Gesetz, welches den Gemeinden die Verwaltung ihres Kirchengewögens überträgt. Alle diese Maßregeln sind definitiv, und Fürst Bismarck wird sich zu Riffingen auf keine Discussion derselben einlassen. Uebrigens betrachtet der Clerus, wie gesagt, diese Gesetze nicht als Kampfgesetze.

Es gibt aber drei organische Gesetze, gewöhnlich „Maigesetze“ genannt, welche die eigentliche Grundlage, die zugehörige Ursache des clericalen Widerstandes bilden. Das erste gibt dem Staate das Recht, die Erziehung der Priesteramtskandidaten und von jedem den Nachweis einer gewissen wissenschaftlichen Bildung zu fordern. Dieses Gesetz verlangt, daß der Seminarist ein Gymnasium absolvirt und drei Jahre auf einer deutschen Universität Theologie studirt habe. Es verlangt ferner, daß die Bischöfe der Regierung von jeder Ernennung zu einem Pfarramte Anzeige machen. Das zweite setzt einen geistlichen Gerichtshof ein, der über Priester urtheilt und sie ihres Amtes entsetzen kann. Das dritte setzt die Grenze der kirchlichen Disciplinargewalt fest; es legt den Bischöfen auf, der Regierung jede Strafe anzuzeigen, die sie über einen Geistlichen verhängen, wenn diese Strafe das Maß von 100 Francs Geldbuße übersteigt.

Diese letzteren Gesetze sind es, die Pius IX. für null und nichtig erklärt hat. Ich weiß aus guter Quelle, daß der Kanzler entschlossen ist, so entschlossen wie je, die organischen Gesetze aufrecht zu erhalten. Dagegen ist er, wie billig, bereit, dem päpstlichen Unterhändler zu erklären, daß die provisorischen oder Kampfgesetze selbst fallen werden, sobald der Culturkampf aufgehört. Der Kanzler mag hinzufügen, daß der geistliche Gerichtshof, wenn auch im Princip aufrecht erhalten, nutzlos und gegenstandslos wird, sobald der Clerus sich unterwirft, und daß später, in zwei drei oder vier Jahren, die Institution selbst verschwinden mag.

Das ist die Sachlage, welche Monsignore Majella wird annehmen müssen, wenn er den Frieden erlangen will. Sollte Leo XIII. sich entschieden auf denselben Boden stellen, wie Pius IX., sollte der Nuntius erklären, der Papi könne nicht gutheiß'en, was sein Vorgänger verbannt hat, so wird eine alsbaldige Verständigung unmöglich. Man würde dann suchen müssen, sich Schritt für Schritt und langsam dem Ziele zu nähern, das man im Auge behält. Für den Augenblick würde die Kirche sich vielleicht auf das Zugeständnis beschränken, daß sie der Regierung die Ernennung der Pfarrgeistlichen anzeigen. Damit hörte freilich der Culturkampf nicht gänzlich auf, aber es wäre doch viel für den Frieden gewonnen.

Der Correspondent des „Echo“ ist, wie gesagt, meist wohl unterrichtet, und das Vorstehende trägt in allen Stücken den Stempel der Wahrscheinlichkeit an sich. Wir glauben deshalb, daß es für deutsche Leser von besonderem Interesse sein muß, diese Mittheilungen in vollem Wortlaut kennen zu lernen.

Wie nun das kirchliche Telegraphenbureau wissen will, verlautet plötzlich aus gut unterrichteter Quelle, daß die Verhandlungen zwischen der Curie und der preussischen Regierung zur Herstellung eines modus vivendi auf Grund einer vom Papi Leo ergriffenen Initiative als abgeschlossen gelten könnten. Der officiösen römischen Presse sei aus dem Vatican bereits Kenntniß von diesen veränderten Verhältnissen gegeben worden. Wenn dies wahr wäre, so ließe sich auch erklären, weshalb der Nuntius erst nach Riffingen reisen sollte, und weshalb jetzt die Reise officiös dementirt wird. Dann aber wäre Fürst Bismarck doch früher aufgefunden als Windthorst-Meppen und die Centrumsmänner blieben die Gefoppten.

R a t a u, 26. Juli. Anlässlich der seitens der russischen Regierung eben stattfindenden Regulirung der Felder beufus Abgrenzung der herrschaftlichen und Bauerngründe in mehreren Gouvernements, auch in jenem in der Nähe Kraslous, sind Bauernunruhen ausgebrochen. Die Bauern haben vor mehreren Jahren herrschaftliche Acker sich angeeignet und verweigern jetzt die Rückgabe derselben. Sie leisten dem requirirten Militär, das mit dem aufrührerischen Landvolk fortwährende Kämpfe zu bestehen hat, hartnäckigen Widerstand.

W A S I S T.

Haag, 26. Juli. Nach einem vom „Baderland“ verzeichneten Gerichte soll der conservative Ex-Minister Van Lynden mit der Bildung des Cabinets betraut werden.

Rom, 26. Juli. Der Synodus von Neapel Giuffo wurde in Rom durch einen gewissen Mangione verurteilt. Giuffo befindet sich bereits auf dem Wege der Befreiung. Derselbe erhielt sowohl hier als auch aus Neapel zahlreiche Kundgebungen der Sympathie.

London, 25. Juli. Der Marquis of Salisbury empfing die Deputation der Juden und erklärte derselben, er könne über die Lösung der rumänischen Judenfrage keine bestimmte Auskunft geben, weil dieselbe sich noch in der Reife befinde. England habe seitdem über diese Frage Verhandlungen eingeleitet und im hiesigen Einvernehmen mit Deutschland, Frankreich und Italien gehandelt. Der Marquis of Salisbury erklärt ferner: er glaube nicht, daß die Mächte von der Festhaltung an dem scheinlichen Acte ablassen würden, den sie in Berlin vollzogen, indem sie die Anerkennung Rumäniens von der Abänderung der inneren Gesetzgebung des Landes abhängig machten. Rumänien verdanke seine Unabhängigkeit schließlich England, in erster Reihe aber in Folge des Krieges: England, Frankreich und Italien. Rumänien würde einen ihrigen Act begeben, wenn es die Bedingungen des Berliner Vertrags nicht erfüllen würde, denn bei jeder neuen Umwälzung werde seine Existenz nur von der strengen Beobachtung der internationalen Verträge abhängen.

Athen, 26. Juli. In Folge der gespannten politischen Lage geht die königliche Familie neuer nach Genua. Für den Fall, daß es zur Action kommen sollte, werden sich General Sugo und der Kriegsminister Grivas in das Obercommando theilen.

Budapest, 26. Juli. Beinahe sämtliche rumänische Journale erklären sich bereit, das neue Cabinet unter der Voraussetzung zu unterstützen, daß es das ministerielle Programm vollständig ausführe. Pera, 26. Juli. Die Dampfer „Magland“ und „Petersburg“ verkehren fortwährend zwischen Burgas und Sebastopol, um russische Truppen zu führen. Der Zwischenfall mit dem Dampfer der französischen Bottschaft beim Palais Tcheragan, wo Sultan Murad interniert ist, wurde durch den Sultan beigelegt. Der Dampfer, auf dem sich auch Journer befand, geriet nämlich in die Strömung und wurde gegen die Küste beim Tcheragan gedrängt. Die Palastwachen warteten nicht, sondern warfen mit Steinen und Schüssen nach dem Dampfer. Der Sultan hat sich heute bei Journer entschuldigend lassen.

Telegramme.

Budapest, 28. Juli. (G.-B.) Staatssecretär Graf Victor Zichy-Ferraris verlangt die Einsetzung eines aus Reichstagsabgeordneten bestehenden Ehrengerichtes und suchte gleichzeitig um seine Enthebung an, um selbst den Schein einer Beeinflussung zu vermeiden. Das Demissionsgesuch wurde Seiner Majestät bereits unterbreitet.

London, 28. Juli. (G.-B.) „Reuter's Office“ meldet aus Konstantinopel: Da der Sultan das Programm Scheireddins hinsichtlich der Erneuerung des Ministeriums verwarf, dankte Scheireddin endgiltig ab. Arifi Pascha wurde zu seinem Nachfolger ernannt.

Sinla, 28. Juli. (G.-B.) Die britische Mission ist am 24. d. in Kabul eingetroffen und wurde auf's Ausgezeichnetste empfangen. Cavagnari überreichte seine Creditive und wurde vom Emir auf's Freundlichste bewillkommnet.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 29. Juli.

Der kön. ung. Justizminister hat den Vizepräsidenten des Klausenburger k. k. Gerichtshofes, Julius Schöpf, zum Notar ebendort ernannt, dann den Vizepräsidenten des Nagajtaer k. k. Bezirksgerichtes, Bela Viro, zum Seppentengyöryer Bezirksgericht ernannt.

(Personalnachricht.) Der Rittmeister v. Agoston Personaladjutant Sr. Excellenz des k. k. Baron Angelsheim, ist vorgestern zum Besuch seiner Verwandten hier eingetroffen.

(Der nächste Officiers-Abend) findet ausnahmsweise morgen, 30. d., im Hermannsgarten statt.

Der ungarische Dilettanten-Verein veranstaltet übermorgen, 31. d., eine Vorstellung im städtischen Theater.

(Hymen.) Am 2. August d. J. führt Herr Koloman Bilok aus Klausenburg das lebenswürdigste Fräulein Irma Rabdeo zum Traualtare. Die Trauung findet am besagten Tage um 6 Uhr früh in der hiesigen röm.-kath. Stadtpfarrkirche statt.

(Hermannstädter bürgerlicher Scharfschützenverein.) Bei dem am 27. d. abgehaltenen Übungsschießen des hiesigen bürgerlichen Scharfschützenvereines wurden von 11 Schützen 390 Schüsse abgegeben, darunter 131 Schwarzschnüsse und 8 Cartons. Es erhielt: das 1. Trefferebeste Karl Kömmerl, das 2. Trefferebeste Andreas Binder, das 3. Trefferebeste Jakob Kömmerl; das 1. Glücksbeste C. F. Seemann, das 2. Glücksbeste Michael Bakoletzky; das 1. Würgebste Adolf Wäger, das 2. Würgebste Johann v. Preda, das 3. Würgebste Dinar Pfandler.

(Wohltätigkeit.) Seine Excellenz der Bischof von Siebenbürgen, Dr. Michael Fogarassy, hat den in Csil-Karcsfalva abgebrannten 120 Landwirthen folgende zur ersten Aushilfe 120 fl. gespendet.

(Priesterweihe.) Am 25. d. M. wurden in Karlsburg Georg Gagy, Andreas Jacze, Anton Janyosy, Anton Markoly, Georg Szabo; ferner p. Alexius Hüfner, p. Michael Gabor zu Priestern geweiht.

(Jahrmarkt.) Der heutige Karlsburger Annen-Markt war, da er auf einen Sabbat fiel, diesmal gering besucht, daher die Einkünfte der Verkäufer im Ganzen schwach ausfielen. Ubrigens war auch kein besonderer Zufluß an Produkten.

(Schadenfeuer.) In Zillyfalva wüthete vorigen Donnerstag ein heftiger Brand; mehr als 24 Wirtshäuser sind obdachlos geworden. Die aus den Flammen geretteten Schmuckgegenstände der Grundbesitzerin Gal wurden von einigen zu Hilfe herbeigekommen Leuten — gestohlen. Saubere Retter! Das Feuer soll durch Unvorsichtigkeit eines Rauchers entstanden sein.

(Zwillings.) Vorigen Samstag erbat sich die Dienstmagd des Klausenburger Schuhmacheradjuncten die Erlaubniß, nach Szalu auf Besuch ihrer Bekannten gehen zu dürfen; dieselbe wurde ihr gewährt. Bald darauf, nachdem sie das Haus verlassen hatte, fand man in ihrem Bette zwei tote Kinder; es waren dies Zwillinge, welche in der Nacht vorher, augenscheinlich in Folge einer Frühgeburt, todt zur Welt gekommen sind. Die Untersuchung ist selbstverständlich sofort eingeleitet worden.

„Magyar Polgar“, welcher zuerst die Nachricht von dem bevorstehenden Besuche Seiner Majestät in den siebenbürgischen Theilen brachte, schreibt jetzt: „Aus verlässlicher Quelle erfahren wir, daß Seine Majestät neuer in seinem Falle die siebenbürgischen Theile besuchen,

sondern während der nächsten Zeit in einem Badeort weilen wird. Doch ist Hoffnung vorhanden, daß Seine Majestät nächstes Jahr hierher kommen wird, bei welcher Gelegenheit auch Ihre Majestät die Kaiserin-Königin Elisabeth diesen Landestheil mit Ihrem Besuche beglücken wird.“

(Vier Sträflinge entsprungen.) Aus dem Kerker des k. k. Bezirks-Gerichtshofes sind am 19. d. M. vier Sträflinge entsprungen, unter welchen sich auch der berühmte Raubmörder Peter Vodo befand, der die ganze Gegend unsicher macht. Die vier Verbrecher sind bereits öfters gelungen, aus den unterschiedlichen Strafanstalten, wobei er nach Begehen einer That gebracht ward, zu entkommen. In der k. k. Bezirks-Gerichtshof-Strafanstalt, wo er unter der Anklage eines neueren Raubmordes sich befand, wurden dem Zucup-ten schwere Fesseln angelegt und stand derselbe unter der größten Aufsicht. Trotzdem gelang es ihm und seinen drei Complicen durch den Thronstein des Gefängnisgebäudes auf das Dach zu kriechen, von dort aber zu entkommen. Bis her ist es den Behörden nicht gelungen, die Spur der flüchtigen Räuber zu entdecken.

(Ernte in Halmsrüthen.) Trotz der vielen Störungen durch Regenwetter ist die Ernte sehr vortheilhaft ausgefallen. Ueber die Drückergebnisse wollen wir später berichten. — Hater nicht sehr schön und verspricht eine reiche Ernte, wo der Hagel die Felder nicht beschädigt, ebenso der Waiz, Futtererben und Kartoffeln werden bisher sehr günstige Aussichten. — Die Witterung ist anhaltend regnerisch und für den in Hausen auf den Feldern stehenden Weizen, sowie für die Haernte, welche in den Gebirgsgegenden erst jetzt beginnt, sehr nachtheilig. Heftige Platzregen treten öfter ein, und zwar meistens Nachts oder zeitig in der Früh.

Die Wanderverträge des Herrn Fekete Bal über die Pflege und Behandlung der Weinreben haben, wie die „Bistritz Wochenchrift“ berichtet, in Bistritz selbst in den competentesten Kreisen Beifall gefunden. Nach all dem, was dieser Practiker über die dort gebräuchliche Behandlung der Weinreben äußerte, ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß man dort in Stadt und Land von dem rationalen Weinbau noch ziemlich weit entfernt ist, ja, daß man durch die größte Mißhandlung der Weinreben oft selbst daran Schuld ist, wenn wir gar keine Trauben haben.

(„Ungarische Compagnie“) Mit besonderem Vergnügen lenken wir die Aufmerksamkeit der Leser auf ein gelegenes, mit seltener Routine, ausdauernder Sorgfalt und anerkanntem Fleißem vom Pfälzer-Commissar Director im k. k. ung. Handelsministerium, Herrn Alexander Mihol, redigirtes und Sr. Excellenz dem Herrn Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel, Baron Gabriel Kemény, gewidmetes, im geschäftlichen und industriellen Leben, sowie in vielen anderen Kreisen nahezu unentbehrliches finanzielles Handbuch.

Es ist dies der neueste Jahrgang des „Magyar Kompass“, ein statischer, ausschließlich der angefügten Anknüpfungen, 352 Großoctav-Seiten umfassender und über alle finanziellen und industriellen Institute auf dem Gebiete der ungarischen Krone gründliche Nachweise liefernder Band.

Besondere Beachtung verdienen: 1. das Vorwort des Verfassers; 2. der redactionelle Rückblick; 3. die 1878-er General-Bilanzen; 4. der Dividenden-Beleg; 5. die Börsen, Handelskammer-Beiträge; 6. die mit erneuerten Reichs-Beiträgen versehenen statistische Ausarbeitungen der Budapester und Provinz-Institute.

Der „Ungarische Compagnie“ erscheint im Commissions-Verlage des k. ung. Universitäts-Buchhändlers Friedrich Kiskan.

Pränumerationspreis 3 fl., Ladenpreis 3 fl. 60 kr. Die pränumerirten Exemplare werden seitens der Pöster Buchdruckerei-Actiengesellschaft expedirt werden.

(Kronprinz.) Seine Excellenz der k. Commisär für Szegedin, Ludwig Tiska hat eine in Grundentlastungspapieren bestehende Stiftung von 1550 fl. gemacht, deren Zinsen alljährlich zu gleichen Theilen je zwei Schülern der neben dem Seppentengyöryer ev.-ref. Gymnasium bestehenden Elementarschule zugewendet werden, von welchen der Eine aus dem Bezirk röm.-kath. Confession, der Andere aus dem Orbaer Bezirk und ev.-reformirter Confession ist.

(Kronprinz Erzherzog Rudolph.) Aus Prag 23. Juli, wird berichtet: „Se. k. Hoheit der Kronprinz Erzherzog Rudolph ist heute Vormittags von den Feldübungen bei Mähowitz an der Spitze des Infanterieregiments Nr. 36 wieder in Prag eingerückt. Der Aufbruch der Truppe von Mähowitz erfolgte heute um halb 3 Uhr Morgens, kurz nach halb 11 Uhr Vormittags langte die Truppe der Colonnen beim ehemaligen Wäpshof an. Se. k. Hoheit, welcher, von seinem Regimentsadjutanten gefolgt, an der Spitze der Truppe ritt, nahm mit dem Regimente den Wege über den Wäpshof, durch die Ferdinandsstraße, über den Alstädter Quai und die Karlsbrücke nach dem Grabstein. Sowohl Se. k. Hoheit, wie sämtliche Officiere und die Mannschaften trugen die Feldmützen mit Rosen geschmückt. Eine ungemein zahlreiche Volksmenge folgte dem Regiment.“

(Kronprinz Rudolph an die Einjährig-Freiwilligen.) Kronprinz Erzherzog Rudolf ließ, als das von ihm commandirte Infanterieregiment Nr. 36 am 23. d. auf dem Marfke nach Prag in Aurinoness-Rast hielt, sämtliche Einjährig-Freiwillige vorziehen und hielt an dieselben eine längere Ansprache, in welcher er ihnen seine vollste Anerkennung für ihre musterhafte Haltung während der ganzen Zeit des Cantonnements ausdrukt und hervorhob, daß sie als gebildete und intelligente Männer der ganzen Truppe mit gutem Beispiele vorangegangen seien. Zum Schluß sprach Se. kaiserliche Hoheit die Hoffnung aus, daß sie sich auch als Officiere trefflich bewähren werden.

(Ein Banknotenfälscher als Gast.) Aus der Drischast Neuhof im Temerer Comitath schreibt man: Unsere Gegend wurde von einem nicht sehr angenehmen Gast besucht. Derselbe beschäftigt sich mit nichts Anderem, als dem Umwecheln falscher Zehnernoten, was ihm an drei Orten auch gelungen ist. Am vorigen Mittwoch wechselte er zwei Zehner in Zibitz, den einen bei einem walachischen Bauer, den andern bei einem Kaufmann. Am selben Tage kaufte er in Mäslak für den dritten Zehner Speck und Brantwein. Es wird schwer halten, seiner habhaft zu werden, da er fortwährend die Kleidung wechselt, was darauf schließen läßt, daß er Gesoffen hat, mit denen er die Kleider tauscht.

(Was den Nachtwächtern nicht gefällt.) Das Eisenburger Comitath will in den einzelnen Gemeinden solche Uhren neuer Erfindung einführen, welche die Nachtwächter controliren. Eine solche Uhr wurde der Gemeinde Jazak zur Erprobung hinausgegeben. Man unterrichtete die Nachtwächter in der Handhabung der Uhr und diese trugen sie auch — eine Nacht hindurch. Am nächsten Morgen aber erschienen sie vor dem Gemeinderichter und erklärten, daß sie ihr schwieriges Amt nicht verrichten könnten, denn sie hätten nur auf die Thurmuhre den Amtszeit geachtet, nicht aber auf diese Teufelsmaschine, die jeden ihrer Schritte controlirt.

(Ein er, der seine Frau verkauft.) In M. Theresiopel lebte ein junges Ehepaar mehrere Jahre in ungeliebtem Glück. Mann und Frau hatten sich aus Liebe geheiratet und verhielten einander die Tage. Bald aber war ihr Vermögen aufgebraucht und das künftige Gehalt, welches der Mann bezog, genügte nicht für das stolze Leben des Pärchens. Da half demselben ein reicher Kaufmann aus der Klemme; er überließ die kostspieligen Leinwand des Weibchens und offnete dem Manne seine gefüllte, wenn auch nicht unerlöschliche Börse. Es scheint, daß der Ehepaar wirklich zu tief in das Portemonnaie griff, denn der reiche Galan seiner Frau wurde der Sache überdrüssig. Er bot dem Manne

einen Handel an; er sollte 3000 Gulden „baares Geld“ erhalten, hingegen keinerlei Anspruch mehr auf seine Frau haben und dieselbe nicht mehr zurückverlangen dürfen. Zur Stunde befindet sich die Sache noch im Stadium der „Unterhandlungen“, da der geldbedürftige Gemann noch einige Tausend Gulden über den angebotenen Kaufpreis für seine schöne Frau erlöschten will. Die Geschichte kann indessen als „abgemacht“ angesehen werden, da er sich schließlich schließlich auch mit 3000 Gulden begnügen wird und die zärtliche Gattin zu dem sauberen Handel ihre Einwilligung gegeben hat.

(Schrecklicher Mordversuch.) In Buyn fand, wie von dort geschrieben wird, unlängst ein aufregendes Schauspiel statt. Ein bekannter Bagabund Namens Trucza hatte in einem Wirthshause gezecht, als ihm von einer Zigeunerin das Gedruch gestohlen wurde. Die Diebin entfloh und flüchtete sich in das Gemöb des Kaufmannes Jnuz Grinwald. Trucza eilte derselben dorthin nach, unterdessen hatte aber das Weib das Gemöb bereits durch die Hintertüre verlassen. Der Bagabund, welcher dies nicht wußte und des Glaubens war, daß Grinwald die Zigeunerin verberge, forderte von demselben die Herausgabe der Diebin und als Grinwald dem Verlangen nicht Folge leisten konnte, stieß Trucza dem unglücklichen Manne ein scharfes Messer in den Rücken, so daß derselbe bewußtlos zu Boden sank.

(Explosion.) Aus Wiener-Neustadt schreibt man unterm 25. d. M.: In der auf der Wiener-Neustädter Haide gelegenen militärischen Fabrik für explosive Gegenstände (Object Nr. 42) floz gestern um halb 10 Uhr Vormittags eine Trochtkammer für Zündschüre in die Luft. Die in der Nähe befindliche Werkstätte wurde durch den Luftdruck derart erschüttert, daß eine Mauer und die Decke einstürzten. In derselben waren mehrere Arbeiterinnen eben mit der Erzeugung von Zündschüren beschäftigt; die meisten wurden durch die herabstürzenden Balken und Mauerstücke mehr oder minder erheblich verletzt. Vier Schwererwundete wurden noch gestern in das hiesige Spital gebracht, von denen Eine heute früh ihren Wunden erlegen ist.

(Von einer feinen Postkassette) ist in jüngster Zeit oft die Rede gewesen, allein der Fall, der jetzt von Berliner Blättern mittheilt wird, dürfte denn doch alles Dagewesene überbieten. Ein Brief, der aus Polnisch-Bissa richtig an eine Handelsfirma unweit Magdeburg gelangt ist, trägt folgende Aufschrift: „Menuche meschugge Beheme Be-Chavrusse“. Die Postanstalt wandte sich an einen irrenden Gelehrten und dieser entzifferte die Briefaufschrift wie folgt: Menuche gleich Ruhe, meschugge gleich toll, Beheme gleich Vieh, Be-Chavrusse gleich u. Co., also ist der Brief gerichtet an die Firma Rudolphi u. Co. Diese Annahme hat sich in der That als richtig erwiesen; es wäre aber sehr wünschenswerth, daß die „Fingigkeit der Post“ nicht durch derartige kindliche Experimente auf die Probe gestellt würde.

(Ein Kojalenstückchen.) Ein russisches Blatt erzählt nachstehendes originelles Kojalenstückchen: Der reiche Bauer Bolajeff lebte vom Jahrmarkt in Charlow heim. Unterwegs bemerkte er, wie ein ihm unbekannter Mann einen auf der Jahrstraße liegenden Korb aufhebt und sich davon machen will. Er holt ihn rasch ein und ruft ihm zu: Wir theilen! Der Unbekannte, ein Kojal, erklärt sich damit einverstanden. Sie öffnen nun Beide den Korb und finden einen mit glänzenden Steinen besetzten metallenen Gegenstand. Den Werth desselben kann keiner von ihnen bestimmen und sie beschließen daher, sich bei Zambanem darum zu erkundigen. Sie kehren zu dem Zwade nach der Stadt zurück. Da begegnet ihnen ein Kaufmann, sie zeigen ihm den Gegenstand vor und er bietet ihnen sofort 80 Rubel für denselben an. Bolajeff ist darüber ganz glücklich, sein Genosse gleichfalls, und sie schlagen zu. Der Kaufmann findet jedoch, daß er nicht so viel Geld bei sich habe und das Geschäft zerschlägt sich. Die glücklichen Finder ziehen nun weiter, als ihnen knapp vor der Stadt wieder ein Kaufmann begegnet. Sie präsentiren auch ihm ihren Fund und derselbe offerirt ihnen sogleich 400 Rubel dafür. Bolajew strahlt vor Freude. Aber leider auch dieser Käufer hat das nötige Geld nicht bei sich. Er ladet aber die Finder ein, mit ihm in seine Wohnung zu gehen, wo er ihnen sofort die 400 Rubel auszahlen werde. Bolajew ist damit einverstanden, sein Genosse, der unbekanntes Kojal aber nicht. Er habe keine Zeit, er müsse dringender Geschäfte halber fort. Da schlägt der Käufer dem Bolajew vor, er möge seinem Compagnon seinen Theil im Betrage von 200 Rubel jetzt schon geben und allein mit ihm gehen, wo er den ganzen Preis von 400 Rubel ohnehin erhalten wird. Bolajew leuchtet dieser Vorschlag ein, er acceptirt ihn und fertigt seinen Compagnon mit 200 Rubel ab. Und nun legt er den Weg nach der Stadt fort, als sie jedoch dort anlangen, vermisst er den vermeinte Kaufmann und Bolajoff bleibt allein mit dem ganz werthlosen Fund inmitten der ihm ausladenden Marktbesucher zurück.

(Löwenliebschaft.) Die Paarung der Löwen und Löwinnen findet gewöhnlich zu Ende des Januars statt. Da bei dem Züchten eine ziemlich zahl Löwinnen stirbt, so gibt es wohl ein Drittel mehr „Herren“ als „Damen“ und die letzteren sind sehr gesucht. Nicht selten wird in der Zeit des Werbens eine Schöne von drei oder vier Courmachern begleitet, welche ihr auf Tritt und Schritt folgen und fortwährend einander in den Haaren liegen, bis ihr die Sache langweilig wird und, im Aergern darüber, daß die Galane sich unter einander um ihre Willen nicht umbringen, mit ihnen zu einem großen alten Löwen wandert, dessen Kraft sie schätzen lernte, als sie ihn brüllen hörte. Die Liebhaber folgen ihr fast bis zu dem bevorzogenen Nebenbuhler. Von langen Verhandlungen ist nie die Rede und das Resultat solcher Begehungen zu jeder Zeit sicher. Der alte Löwe, der von den drei letzten Unersahrenen angefallen wird, empfängt sie ohne sich zu rühren; mit dem ersten gewaltigen Biße erwürgt er den Einen, mit dem zweiten zermalmt er dem Andern ein Bein und der Dritte kann froh sein, wenn er mit einem Auge davon kommt und das andere an der Klau des Siegers zurückläßt.

Ist das Feld rein, so schüttelt das edle Thier die Mähne, die zum Theil wohl davon fliegt, dann streckt er sich demüthig bei der Löwin aus, die ihm, als erstes Pfand ihrer Zuneigung, mit schmeichelnden Blicken die Wunden leckt, die er im Kampfe um sie erhalten hat.

Treffen unter solchen Umständen zwei völlig ausgewachsene Löwen auf einander, so geht es anders zu. Ein Araber erzählte von einem Kampfe zweier solcher Löwen, den er unfreiwillig mit angesehen. Er befand sich in einer schönen Mondscheinacht auf dem Anstande auf Hirche und war der größern Sicherheit wegen auf eine Höhe gestiegen, die mitten auf einer lichten Stelle im Walde nahe an einem Fußpfade stand. Gegen Mitternacht sah er eine Löwin mit einem Löwen ankommen, der bereits die vollständige Mähne hatte. Die Löwin verließ den Fußpfad und legte sich unter der Höhe nieder. Der Löwe blieb auf dem Wege stehen und schien zu horchen. Bald ließ sich in weiter Ferne ein Brüllen hören und sogleich antwortete die Löwin darauf. Der Löwe aber, ihr Begleiter, brüllte so gewaltig, daß der Jäger auf der Höhe vor Entsetzen sein Gewehr fallen ließ und sich an die Aeste anklammern mußte, um nicht selbst herunter zu fallen.

Je näher der Löwe, der sich zuerst in der Ferne hatte hören lassen, zu kommen schien, um so eifriger antwortete die dahingehende Löwin, während ihr Liebhaber wüthend hin und her lief, als wollte er sagen: „Schon gut; er mag nur kommen; er wird sehen, wie ich ihn empfangen.“ Nach etwa einer halben Stunde erschien ein schwarzer Löwe am Ende der Lichtung. Die Löwin erhob sich sofort, um ihn entgegen zu gehen, ihr Begleiter errieth diese ihre Absicht, jagte an ihr vorüber und stürzte sich auf den ihn bereits erwartenden Nebenbuhler. Sie sprangen auf einander und stürzten zugleich nieder. Der Kampf währte

lange und war grauhaft für den unfreiwilligen Zuschauer. Während die Knochen knacken unter ihren gewaltigen Zähnen, rissen sie einander zugleich mit den Klauen den Leib auf und das Brüllen dabei, bald dumpf, bald laut, verrieth ihre Wuth und ihre Schmerzen.

Gleich im Beginn des Kampfes hatte sich die Löwin auf den Bauch gelegt, um zuzusehen, und so lange er dauerte, gab sie durch Wobeln mit dem Schwefel zu erkennen, wie sehr sich ihre Eitelkeit geschmeichelt fühlte, daß zwei solcher Löwen um ihrwillen sich umbrächten. Als der Kampf vorüber war, ging sie langsam und vorsichtig zu den beiden Todten, um sie zu beriechen, dann wanderte sie stolz hinweg, ohne die Gefallenen eines Blickes zu würdigen.

So rreu stieb sie Alle und vorzugsweise scheinen sie sich gern einen vollerechsenen stark-n Löwen auszusuchen, der sie von den zudringlichen jüngern befreit, deren fortwährende erfolglose Kämpfe sie langweilen. Sobald aber ein noch stärkerer erscheint, ist er stets willkommen.

Einen besseren Charakter hat er, der Löwe, der die einmal erwählte Gefährtin nie verläßt und eine Liebe, eine Fürsorge und Aufmerksamkeit gegen sie zeigt, die eines besseren Looses würdig wären.

Sobald das Löwenpaar den gewöhnlichen Aufenthalt verläßt, geht die Löwin stets voraus; beliebt es ihr stehen zu bleiben, so folgt der Löwe ihrem Beispiele. Kommen sie in die Nähe einer Heerde, wo sie ihr Abendmahl suchen wollen, so legt die Löwin sich gemächlich nieder,

während der Löwe muthig vordringt und das Beste, was er erlangen konnte, zu ihr bringt. Er sieht dann mit schmunzelnden Bewegungen zu, wie sie es sich schmecken läßt, während er wachsam besorgt ist, daß dabei nichts sie störe oder beunruhige. Erst wenn sie sich gesättigt hat, denkt er auch daran, seinen Hunger zu stillen. Kurz, sowohl in der „Zeit der Liebe“, als in der ersten Ehe behandelt er sie mit aller erdenklichen Aufmerksamkeit.

Fühlt die Löwin, daß ihre Zeit gekommen (zu Ende des Decembers), so sucht sie eine schwer zugängliche Schlucht, um ihre Jungen zur Welt zu bringen. Es sind meist zwei, ein männliches und ein weibliches, oft nur eins, sehr selten drei. In den ersten Tagen nach der Geburt weicht die Mutter keinen Augenblick von den Jungen und der Vater muß für ihre Bedürfnisse sorgen. Erst nach drei Monaten, nach dem Zahnen, dem, wie schon gesagt, viele Löwin-n erliegen, entwöhnt sie die Mutter, indem sie sich täglich einige Stunden von ihnen entfernt, und ihnen sorgsam klein zerrissenes Schafffleisch giebt.

Der Löwe, der erwachsen sehr ernst wird, bleibt sehr ungera oder gar nicht bei seinen Jungen, die ihn durch ihr Spielen belästigen. Um in ungeörter Ruhe zu bleiben, sucht er sich einen besondern Aufenthalt, doch stets in der Nähe, um im Nothfalle zum Schutze der Seinigen herbeikommen zu können.

Fremdenliste.

Hotel Neuhöher. S. Gerich, S. Fied, C. Cappel, Kaufleute, von Wien; R. Herzog, Steinmetz, von Besche; S. Steinbach, S. Philipp, Kaufleute, von Wien; J. Krüner, Hofmeister, von Kronstadt. Römischer Kaiser. Dr. Coloman, sammt Familie, von Neusmarkt; J. Bretter, Geschäftsmann, Anette Schneider, von Konstantinopel; R. Matanovits, Oberst, J. Gholovski, Oberlieutenant, von Elisabethstadt; Finkler Josef, Kaufmann, von M. Rajmanfalva; C. Fischer, Kaufmann, von M. Bafarhely; C. Mano, Z. Frisconski, Lt. Capitänovics, Professoren, von Rumänien; Gustav Sabinyi, Oberlieutenant, von Klausenburg; J. Krajovec, Hauptmann.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 28. Juli 1879.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like 'Ung. Goldrente', 'Ung. Schatzanweisungen', 'Ung. Dfl. II. Emission', etc.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 4. August (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenschäften des Carl Wolf in Fred und jene der Charlotte Reihner in Salzburg. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Aufforderungen.

Vom Dicsö-Szent-Marktoner Bezirksgericht zur Anmeldung von Ansprüchen auf die der Anna Hüllö in Gulas, dann dem Stefan Petri in Dicsö-Szent-Markton, ferner dem Georg Anner in Hells-Bajom abgepfändeten Fahrnisse bis 2. August, sowie dem Abraham Benjamin in Poststelle abgepfändeten Fahrnisse bis 3. August.

Vom Nagyb-Enyehar Bezirksgericht zur Anmeldung von Ansprüchen auf die dem Sever Agente abgepfändeten Fahrnisse bis 3. August.

Eine möblirte Wohnung

in der Wintergasse No. 15 ist zu vermieten. [450] 1-1

Ein Hauslehrer,

der ungarischen und deutschen Sprache gleich mächtig, wird zum Unterrichten zweier Knaben gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes. [449] 2-3

Jagd-Verbot.

Auf dem Reussdörfler, Maager, Szecseker, Grossauer, Bongarder, Kastenholzer und Neudörfler Pattert ist die Jagd verboten. Die Pächter. 2-2 [435]

Allgemeine wechselseitige Versicherungs-Bank „TRANSSYLVANIA“.

Der am 1. August l. J. fällige Zinsen-Coupon der Antheilsscheine zu unserem Gründungs-Fonde wird nach Abzug der 10% Steuer mit 2 fl. 70 kr. ö. W. eingelöst. Hermannstadt, am 25. Juli 1879.

Der Directions-Rath.

„Der Anker“

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen. Stadt, hoher Markt Nr. 11, im eigenen Hause „Ankerhof“ in Wien.

Geschäfts-Ausweis für den Monat Juni 1879.

Table with 5 main columns: Versicherungen, Einzelangabe, Ausgefertigte, Einnahmen, Bezahlte. Sub-columns include Stüdt, Anträge, Stüdt, Polizzen, Prämien, Einlagen, Summe, Stüdt, Schüden.

Seit dem Bestande der Anstalt wurden nach Sterbefällen bezahlt . fl. 8,711.711 Die 1871-78-er Association ergab ein Capital von . fl. 9,648.409 Zusammen . fl. 18,360.120

Prospecte und Auskünfte ertheilt die General-Agentenschaft für Siebenbürgen A. Török in Hermannstadt. [117] 1-1

Die Akademie für Handel und Industrie in Graz

beginnt mit 16. September d. J. ihr siebenzehntes Schuljahr.

Die Anstalt besteht aus zwei Fachschulen, der kaufmännischen und kaufmännisch-industriellen, und sorgt für gebührende, theoretische und praktische Ausbildung der Schülereben.

Die Absolventen der Akademie haben das Recht zum Einjährig-Freiwilligendienst, wenn sie vor ihrem Eintritt das Unter-Gymnasium oder die Unter-Realschule mit Erfolg zurückgelegt haben. Für solche Schüler, welchen diese Vorbildung fehlt, besteht ein besonderer unentgeltlicher Vorbereitungs-Curs für das Freiwilligen-Examen.

Auf alle Anfragen, betreffend Aufnahme, Unterbringung etc., ertheilt Auskunft und ausführliche Prospecte die Direction der Akademie für Handel und Industrie in Graz.

Dr. Alwens, Director.

1-8 [444]

Südbische kleine Wohnung

für ledige Herren, hochparterre, fein möblirt, kann sofort bezogen werden: Honterusgasse No. 13 und 15. [443] 2-3

In Salzburg wurde verloren

den 27. d. M. ein goldenes, ganz lichtblau emailirtes, mit einigen Perlen besetztes Bracelet.

Der rethliche Finder wolle dasselbe in Hermannstadt, Wiesengasse No. 21, oder der Vate-Commission in Salzburg abgeben.

Die Herren Goldschmiede werden gleichzeitig auf etwaige Verkaufs-Anbote dieses Gegenstandes aufmerksam gemacht. [446] 1-1

Kundmachung.

Für die gräßlich Alexander Teleki'schen Wälbungen in Kercesora (Ober-Kerz) in Siebenbürgen wird ein diplomirter Förster, der auch ein tüchtiger Geometer zu sein hat und der drei Landesprachen, mindestens zum Dienstgebrauch, mächtig sein muß, gesucht.

Die hierauf bezüglichen Original-Documente sind an den Güter-Inspector Johann v. Soltész nach Alamor in Siebenbürgen, letzte Post Vizakna, ehestens einzusenden, woselbst über die Gesamt-Jahresbezüge sowohl schriftlich als mündlich das Nähere eingeholt werden kann. [441] 2-3

Das Graj Teleki'sche Güter-Inspectorat in Alamor.

(Nachdruck wird nicht honorirt.)

Drucksorten-Lager

Theodor Steinhausen, Wintergasse No. 9.

Large table listing various printing services and prices. Columns include item names like 'Allobial-Rechnungen', 'Amts-Protokolle', 'Anschlag-Zettel', etc., and prices per unit.